

Erstein täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nach dem Geschäftsvertrage „Sonntagsblätter“, „Sonntagsblätter“ und „Sonntagsblätter“ durch die Post zugestellt nur 60 Pf.
Monat, durch die Post zugestellt nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener



Volks-Zeitung

Besondere für den ganzen Inhalt:
S. Brägelwald, Witten.

Telephon-Nachricht 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Volks-Zeitung, Witten.

Druck und Verlag von
S. Brägelwald, Witten.

Die Lage des Handwerks.

Von Kammergerichtsrath Dr. Spahn-Witten.

Die Vertretung der deutschen Katholiken im deutschen Reichstage, das Centrum, hat sich gegen die wirtschaftliche Gesetzgebung des norddeutschen Bundes und des deutschen Reichs wesentlich deshalb ablehnend verhalten, weil diese Gesetzgebung der damals in der Nationalökonomie herrschenden Anschauung entsprechend auf dem Principe der einseitigen Erwerbsfreiheit beruhte und allen Fortschritt von der Entfesselung der freien Concurrenz, also von der Wirkung rein äußerlicher Verhältnisse, erwartete. Dem entgegen vertraten die damaligen Mitglieder des Centrums die Auffassung, daß die Entwicklung unseres Erwerbslebens in Gewerbe, Handel und Industrie nur durch eine sich gegenseitig ergänzende und sich den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft einordnende Berufstätigkeit aller Berufsstände gefördert werden könne, und daß diese Berufstätigkeit sich nur durch das Zusammenwirken von frei und selbstthätig gegliederten Berufsgruppen erreichen lasse. Das Centrum dachte sich die Berufsstände und lokalen Berufskörper nicht als bloße Erwerbsgesellschaften, sondern als nach allen Seiten ihrer Berufstätigkeit hin dem Stande gegenüber selbst nötige Organisationen mit Gesetzgebungsgewalt gegen die Berufsangelegenheiten. Für die Erwerbsentwicklung des Einzelnen sollte nicht einzig und allein das Eigeninteresse, sondern neben diesem auch die Rücksicht auf die Gesamtheit maßgebend sein, wogegen der Stand dem einzelnen Standesangehörigen eine gesicherte Existenz und einen festen Halt zu gewähren hat. Die damalige Gesetzgebung hat die noch vorhandenen berufständischen Organisationen, statt sie fortzubilden, als solche zerlegt und damit die entgegengesetzten Concurrenzverhältnisse preisgegeben. Die üblichen Folgen zeigten sich bald in allen unseren Erwerbszweigen. Die sich über jede Rücksicht auf die Standesangehörigen hinwegsetzende Gewinnucht des Einzelnen führte zu Preistreibern bei schlechter Arbeit, zu Baarenverfälschungen, zur Vernachlässigung der Lehrlingsausbildung, zur Ueberproduktion und regellosen Ueberfluthung der am leichtesten zugänglichen Gewerbe- und Handelswege. Zeitweilen noch wie auf den anderen Berufsständen wirkte die Gewerbefreiheit auf den Handwerkerstand, der nicht nur unter der Concurrenz der ausgebildeten Berufsangehörigen, sondern auch unter der Concurrenz von Capitalisten litt, für welche eine berufsmäßige Ausbildung und eigene Arbeit nicht die Voraussetzung des Gewerbebetriebes war. An dieser dem Privatwohlstand gewährten Bevorzugung hat denn auch die Socialdemokratie mit ihrer Kritik und Agitation kräftig eingegriffen.

Nach fünfzigjährigjähriger Geltung der Gewerbeordnung hat Professor Dr. Böhmer in Leipzig mit Unterstützung des Vereins für Socialpolitik „Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Concurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie“ veranstaltet, welche namentlich in den Schriften des Vereins für Socialpolitik in neun Bänden mit zusammen 5233 Seiten vorliegen. Ein gehobener, gleichfalls veröffentlichter Band befaßt sich mit Deutschland.

*) Aus der wissenschaftlichen Beilage der „Germania“.

In bitterer Noth.

„Mama“, rief die kleine Marie, welche eben am Fenster lehnte und auf die Gasse hinunter sah, „da schau doch einmal auf das Eßhaus hin. Dort lehnt ein Knabe, der bitterlich weint.“

Frau Stürmer, die Gattin eines wohlhabenden Kaufmanns, trat an das Fenster und folgte der von dem Mädchen angegebenen Richtung aufmerksamen Blicke.

Wirklich, an der Straßenecke stand ein Knabe, welcher sich mit beiden Händen das Gesicht verhielt und heftig weinte. Dabei schüttelte es den armen Kleinen derb; denn es war heute ein kalter Januartag, und der schneibende Nord trieb zahllose Flocken durch die Luft. Den verlassen Kleinen aber beachtete keiner der Vorübergehenden.

„Mama“, sagte jetzt Marie, und ihre Stimme nahm einen mitleidvollen Ton an, „darf ich hinuntergehen und den Knaben in das warme Zimmer heraufholen? Gewiß, Mama, Du erlaubst es, Du bist ja sonst so gut.“

Und schmeichelnd legte das mitleidige Kind seinen Arm um den Hals der Mutter.

„Ja“, versetzte Frau Stürmer lächelnd, „der arme Bursche soll heraufkommen. Aber das wird Anna befehlen.“

Und sie befaß der Köchin, auf die Straße hinzutreten und den weinenden Jungen heraufzuholen.

In einigen Augenblicken lehrte Anna mit dem Knaben zurück. Als er in das schön ausgestattete Zimmer trat, blickte er mit den treuerhitzigen und klugen Augen schon umher; denn eine solche Herrlichkeit hatte er in seinem Leben noch nicht gekostet.

Frau Stürmer nahm jetzt den blonden Knaben bei der Hand und fragte ihn dann freundlich: „Sage mir einmal, Kleiner, wie heißt du denn?“

Die neun Bände enthalten 112 Beiträge, welche von 97 Mitarbeitern geliefert sind. Von den Abhandlungen beziehen sich auf Preußen 44, auf Sachsen 29, auf Baden 19, auf Sachsen-Weimar 8, Bayern und Württemberg je 3, Hessen und Elsaß-Lothringen je 2, Sachsen-Meinungen 1 und 1 auf das ganze Reich. Von den Untersuchungen entfallen 44 auf Großstädte, 22 auf Mittelstädte, 38 auf Kleinstädte, 9 auf Landgemeinden, 6 auf ganze Gegenden und 2 auf das gesamte Königreich Württemberg. Unter den Großstädten erscheint Leipzig mit 23, Baden mit 10 und Breslau mit 8 und Jena mit mehreren Arbeitern. Das starke Hervortreten der Universitätsstädte erklärt sich aus dem Charakter der Mitarbeiter, welche zum großen Theile den staatswissenschaftlichen Seminarien jener Universitäten angehören. Am gleichmäßigsten und vielseitigsten ist Baden vertreten.

Die Zahl der selbständig behandelten Gewerbe beträgt 47; die Tischlerei ist in 12, die Schuhmacherei in 9, die Schlosserei in 8, die Schneiderei in 7, die Gerberei in 6, die Gewerbe der Zimmerleute und Maurer, der Bäcker, Buchbinder, Sattler, Töpfer, sind in je 5, der Barbier, Küfer, Drechsler, Fleischer, Gutmacher, Klempner, Schmiede, Tapezierer in je 4, der Färber, Kürschner, Maler, Wagner in je 3, der Bierbrauer, Buchdrucker, Glaser, Conditor, Kupfer- und Eisenarbeiter, Uhrmacher in je 2 Untersuchungen vertreten. In je einer Arbeit sind noch 18 weitere Gewerbe berücksichtigt, wie die Bürstenmacher, Dachdecker, Gärtner, Korbmacher, Lithographen, Messerschmiede, Nagelschmiede, Porzellanmalerei, Seifenfäbrik, Seiler, Instrumentenmacher.

Der Zweck der veranfaßten Untersuchung war der einer umfassenden, wohlgeordneten Thatsachenfeststellung, auf Grund deren ein zuverlässiges Urtheil über die Lebensfähigkeit des deutschen Handwerks gewonnen werden könnte. Dieses Ziel ist nicht erreicht; die Untersuchungen sind dazu aller Mängel des Herausgebers ungeachtet sowohl in Bezug auf die Zahl der Gewerbe als in Bezug auf deren örtliche Vertheilung nicht vollständig genug. Auch gestaltet sich dadurch, daß überwiegend die Städte berücksichtigt sind, die Aussicht für die Zukunft des Handwerks trüber, als sie in Wirklichkeit ist. Denn seinen goldnen Boden hat das Handwerk, soweit es sich von einem solchen noch reuen läßt, nicht in den Großstädten, deren Entwicklung den Betrieb vieler Handwerke geändert hat, sondern in den mittleren und kleinen Städten und auf dem Lande. Für das Land zeigten aber die Untersuchungen, daß das Handwerk den Kampf gegen die Fabrik noch auszuhalten vermag. Allerdings werden die Bestrebungen zur Förderung des Handwerks durch die technische und intellektuelle Ausbildung der einzelnen Handwerker mittelst Fortbildungsschulen, gewerblicher und technischer Bildungsanstalten, Mitherausstellungen u. dergl. nicht allein ausreichen, um den Handwerker zum Concurrenzkampf zu befähigen, wie die Lage des Handwerks in den Großstädten mit ihren zahlreichen Anhalten dieser Art beweist, die Andauung ist aber durch die Untersuchungen nicht widerlegt, daß die berufständische

*) Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland. Schriften des Vereins für Socialpolitik. Bd. 62 bis 70 und zwar Bd. 62, 65, 69 für Preußen, Bd. 63, 66, 67 für Sachsen, Bd. 64, 68 für Baden, Bd. 69 für verschiedene Staaten. Leipzig, Duncker und Humblot 1897.

die Kaufmanns-Gattin weiter, indem sie, um ihm mehr Nuth zu geben, faßt über die Loden streich. „Ach“, entgegnete der Kleine und neue Fahren glänzten in seinen ausdrucksvollen Augen, „weil ich keinen Menschen auf der ganzen Erde habe, der sich meiner annähme. Meine guten Eltern sind vor kurzer Zeit gestorben und nun stehe ich ganz verlassen da.“

„Hast Du auch etwas gelernt?“ sprach Frau Stürmer.

„Ja“, gab Anton rasch zurück, und flugs zog er aus seinem fadenförmigen Röckchen ein Blatt Papier hervor, das er der Kaufmanns-Gattin übergab. Diese betrachtete es mit stillschweigender Bewunderung und ward bald einen Blick auf das Papier, bald auf den Knaben, der auf diesem Blättchen ein glänzendes Zeugniß seines Reichtums abgelegt hatte. Die Skizze stellte ein schlafendes Knäblein dar.

„Anton“, sagte Frau Stürmer, noch immer das Bild betrachtend, „hast Du diese Zeichnung selbst gemacht und wenn, wer hat Dich in dieser Kunst unterwiesen?“

„Mein seliger Vater“, gab Anton, welcher etwa 11 Jahre zählen mochte, zur Antwort, „er war ja ein Maler.“

Noch hatte der Junge nicht ausgerebet, da trat Herr Stürmer in das Gemach. Beim Anblick des fremden Knaben glitt ein Zug der Ueberraschung über sein Gesicht. Doch als ihn die Gattin über den Sachverhalt aufklärte und ihm das Werk des kleinen Künstlers zeigte, da wuchs sein Entzücken noch mehr. Lange betrachtete er die Zeichnung; er war vollendetem Künstler, hatte selbst die herrlichste Gemäldesammlung, konnte also um so mehr das Talent würdigen.

„Frau“, sagte er jetzt, die Gattin etwas bei Seite nehmend, „der Bursche ist ein Genie. Wenn Du damit einverstanden bist, betrachten wir ihn fortan als unsern Sohn.“

Ein Strahl hoher Freude flog bei diesen Worten über Frau Stürmers Antlitz; ein inniger Druck ihrer Hand bezeugte dem Gemüth ihre Zustimmung.

Organisation der Handwerker diesen durch Capitalgewährung, technische Einrichtungen, Einkaufs- und Verkaufsoptionen die zum Kampfe um ihre Existenz erforderliche Unterstützung und Hilfe bringen kann. Die Existenzbedingungen der einzelnen Handwerke sind dabei allerdings verschieden. Die Schneiderei und Schuhmacherei sind von den verbreiteten Handwerken durch das Confectionsgeschäft und das Magazin wohl am meisten in die Enge getrieben. Und doch zeigt die tägliche Beobachtung, wie widerstandsfähig diese Gewerbebetriebe auch in der Großstadt noch sind. Das bessere Publicum hat immer noch mehr Vertrauen zum Handwerker, der selbst Maß nimmt und die Arbeit beaufsichtigt, wie zu dem großen capitalistischen Maßgeschäften, in denen Geschäftsinhaber, Zuschneider und Arbeiter und letztere noch für die einzelnen Theile der Bekleidungsstücke verschieden sind. Allerdings muß der Handwerker auf der Höhe der Technik seines Betriebs stehen. In Bäderei und Fleischerrei herrscht der Kleinbetrieb vor, weil die Qualität der Waare durch das individuelle Können des Meisters bedingt ist. Der Schwarzbrodbäcker macht allerdings Genossenschaftsbäckerien Concurrenz, welche aber wesentlich durch die Preistreibererei hervorgerufen sind. Bei den Nahrungsmittelgewerben überhaupt kann als Grundlag gelten, daß die Ausbeutung des Geschäfts nur soweit möglich ist, als die eingehende Aufsicht des Meisters reicht. Bau- und Möbelfacherei sind durch die Concurrenz der Fabrik in ihrer Existenz nicht bedroht; ihr Betrieb setzt allerdings, um lebensfähig zu bleiben, einen gewissen Umfang voraus. Nach den Ergebnissen der Untersuchung über Baden vermindern sich die kleinen Betriebe zu Gunsten der Betriebe mit mindestens vier Gehäfen. Auch im Baugewerbe erweisen sich capitalkräftige Mittelbetriebe bei genügender Sachkenntnis des Unternehmers als durchaus lebensfähig. Das gilt nicht nur von der Bauausführung, sondern auch von den Zimmerleuten, Tischlern, Malern, Schlossern, Töpfern und Gläsern; bei ihnen allen sind starke Anläufe zur Vorherrschaft capitalkräftiger Betriebe. Als Verberb für einzelne Gewerbe nicht nur, sondern für das ganze Handwerk erweist sich mehrfach die Lehrlingsmangel an seitens einzelner Handwerker. In Eisen haben 9 Schlosser 3 Gesellen und 33 Lehrlinge!

Die Vohrgerei ist in das Gedränge gekommen, einmal durch Viebig's Fleischertract, der in der neuen Welt die Großschlachtereier hervorrief, welche für ihre Häute den europäischen Absatz suchte, Johann durch die vollständige Umwälzung in der Technik mittelst der modernen Schnellgeräthe. Sie bleibt aber demnachgeachtet an Orten mit niedrigen Grundstückspreisen und niedrigen Löhnen lebensfähig, falls die Häute mit Umgebung des Zwischenhandels direct eingekauft und ebenso das Leder direct an den Schuhmacher verkauft werden können. Das Sattlergewerbe hat manche Absatzgegenstände verloren und ist vielfach genöthigt, Polster-, Tapezier- und Decorationsarbeiten zu übernehmen; in dieser Verbindung hat es aber eine gesicherte Existenz. Uhrmacherei, Handweberei und Seilerei sind Handwerke, welche von der Fabrik gezwungen werden, vor ihr zu capituliren; sie existiren als Geschäfte für den Vertrieb und die Agentur der Fabrikanten fort.

Verständigt man neben den Bücher'schen Untersuchungen die 1895er Erhebungen des statistischen

„Höre, Anton“, wandte sich der Kaufherr an den Knaben, „hast Du wohl Lust, bei uns zu bleiben? Ich werde dann Sorge tragen, daß Du noch mehr im Malen und Zeichnen lernen kannst.“

Ungläubig sah Anton zu dem guten Herrn auf, als er aber in dessen freundlichen Zügen die Bestätigung des hohen Gehörten deutlich las, da sank er auf die Knie nieder und bedeckte die Hände des Kaufmanns mit einer Fluth von Dankessagen. Der kleine Anton wurde so der Sohn des reichen Kaufmanns Stürmer, und schon die ersten Tage ließen erkennen, daß er seiner Wohlthat würdig sei. Mit eifrigem Fleiße widmete sich der Knabe der Ausbildung seines herrlichen Talents. Ein im Künstlerkreise stehender Maler ward der Lehrer Antons, dessen Fortschritte und Anlagen fast mit jedem Tage sichtbar wurden. Nach einigen Jahren konnte Anton die Akademie beziehen, und bald genossen seine Pflegeeltern die große Freude, ihren Liebling mit dem ersten akademischen Preise gekrönt zu sehen.

Jahre waren seitdem vergangen Aus dem armen Knaben, der einst weinend an der Straßenecke gestanden, hatte die Zeit den geistigen Künstler gebildet, der jetzt als Professor eine Zierde der Akademie geworden. Dabei war er stets ein dankbarer Sohn seiner Pflegeeltern geblieben, und oft fragte er sich, was aus ihm wohl geworden wäre, hätte ihn nicht die weise Vorkehrung in jene Kaufmannsfamilie geführt.

Eines Tages sah der junge Künstler bei einer Tasse Kaffee in einem Gasthofs und las nebenbei eine ältere Zeitung, die noch auflag. Gleichgiltig flog sein Blick über die Zeilen, als er plötzlich zu gittern anfang. Im Inkrantenheile las er den Namen des Kaufmanns Stürmer. Wieder sah er die verhängnisvollen Zeilen an, und er hatte sich nicht getäuscht.

Das Anwesen seiner Pflegeeltern war zur Substation ausgepflegt. Der junge Mann zahlte dem Kellner und eilte hastig fort. Zu Hause angelangt, packte er hurtig seinen Reisekoffer, steckte einige

Antes über Verhältnisse im Handwerk, so ergibt sich auch aus diesen, daß seit der Gewerbeordnung die Handwerker sich aus der Stadt mehr auf das Land zurückgezogen und daß die in der Stadt verbliebenen Handwerksbetriebe sich vergrößert haben. Auf tausend Bewohner kamen an Handwerksmeistern in den Städten 1858 48 1890/95 27,1 auf dem Lande 1858 23 1890/95 26,4. Die Meister in den Städten arbeiten mit Gehäfen, die Meister auf dem Lande sind überwiegend Alleinmeister. Diese Alleinmeister nicht als arme Schläder, sondern als ehrbare Handwerker zu erhalten, ist die Aufgabe der neu zu schaffenden Handwerker-Organisationen. Zur Lösung der Aufgabe bieten die Bücher'schen Untersuchungen in den Erörterungen über Technik und Betriebsformen, Lebenshaltung und Einkommen der Meister und Gesellen sowie über die Ausbildung der Lehrlinge reiches und schätzbares Material, für dessen Beschaffung alle dankbar sein werden, die Beruf oder Neigung zur Beschäftigung mit der Handwerkerfrage zwingt.

Notales.

Witten, 12. Febr. (Schöffengerichts-Verhandlungen vom 10. Februar). Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrath Rehr; als Schöffen fungirten die Herren Werkmeister Wilhelm Vlenemann von Heven und Buchhändler Hermann Bormann von hier. 1. Der Knecht Philipp J., 3. J. in Worms in Haft, gegen welchen in Abwesenheit verhandelt wurde, erhielt wegen Unterschlagung 2 Monate Gefängniß. — 2. Wegen vorläufig. qualif. Körperverletzung wurde dem Bergmann Hermann A. zu Witten eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten und 14 Tagen auferlegt. — Die gegen den Fabrikarbeiter Johann J. zu Witten anhängende Sache mußte wegen Ausbleibens der Angeklagten vertagt werden. Es soll Vorführungsbehl erlassen werden. — 4. Der Arbeiter Ferdinand B. zu Witten hat im November 1897 den Arbeiter Franz St. zu Witten mit der Begehung des Verbrechens der Tötung bedroht und letzterer den körperlich mißhandelt. B. erhielt in Folge dessen 10 Mk. ev. 3 Tage Gefängniß und St. 15 Mk. ev. 5 Tage Gefängniß. — 5. Der Arbeiter Wilhelm A. zu Witten und der Bergmann Heinrich B. zu Witten waren wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes angeklagt. B. erhielt 2 Monate 14 Tage Gefängniß und A. 1 Woche Gefängniß. — 6. Die gegen den Arbeiter Albert St. von hier anhängende Sache wurde wegen Erkrankung einer Zeugin vertagt. — 7. Der aus dem Gefängniß vorgeführte beschäftigungslose Martin B. aus Auen wurde wegen thätlicher Verleumdung mit einer Woche Gefängniß bestraft. — 8. Wegen Sachbeschädigung erhielt der Dreher Ernst R. von Heven 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängniß. — 9. Der Fuhrknecht Friedrich F. von hier hat im Januar d. J. dem Milchfuhrmann Pfeiffer eine Peitsche entwendet. Urtheil: 1 Woche Gefängniß.

*) Die Mitglieder des hiesigen Rath. Arbeiter-Vereins seien auf die morgen Nachmittag im Vereins-locale stattfindende beratende Versammlung aufmerksam gemacht. Siehe Inserat.

*) Im Hotel Boh findet am nächsten Montag, den 14. ds. Mts., großes humoristisch-carnevalistisches Concert ausgeführt von dem gemeinsamen Gütterschen Orchester statt. (Siehe Inf.)

Werthpapiere zu sich und ließ sich auf den Bahnhof fahren. In einer halben Stunde sah er im Waggon.

Es war schon gegen Abend, als Anton die Stadt erreichte, wo seine Pflegeeltern wohnten. Als er sich dem lieben, trauten Hause näherte, klopfte sein Herz heftig, und seine Angst steigerte sich, als er auf den geschlossenen Thürenfenstern und Thürenbänken das gerichtliche Siegel bemerkte. Mit fieberhafter Aufregung rief er an der Glocke. Ein ihm unbekannter alter Diener öffnete.

„Ist die Herrschaft zu Hause“, fragte Anton hastig, und als der erlauchte Alte es bejahte, führte er über die ihm wohlbekannte Treppe hinauf.

In wenigen Augenblicken stand er vor der Thüre des Wohnzimmers. Ohne sich Zeit zum Ankleiden zu lassen, trat er ein. Am Tische saßen beim Lampenscheine in sichtlich niedergedrückter Stimmung Herr und Frau Stürmer nebst der zur Jungfrau herangewachsenen Tochter. Raum war der Ankömmling in das Zimmer getreten, als sich allen dreien ein Schrei der Ueberraschung und der Freude entrang. Wer vermochte die Scene des Wiedersehens zu beschreiben! Nachdem die erste Freude vorüber war, ging Anton sogleich auf den Zweck seiner Reise über, und nun erzählte er denn, das Stürmer durch den Bankrott einer Bankfirma fast um sein ganzes Vermögen gekommen sei, in Folge dessen er seine Zahlungsunfähigkeit habe erklären müssen.

„Und davon haben Sie mir keine Silbe geschrieben“, sagte Anton; „gut, das ist es trotzdem erfahren, und nun werde ich schon Sorge tragen, daß es nicht zum Aeußersten kommt. Ich habe Geld, viel Geld, und darum ist es jetzt an mir, eine alte Schuld abzutragen.“ Weinend umarmte Stürmer den jungen, edlen Mann, und jetzt erst fühlte er die Wahrheit des Sprüchleins: „Wohlthun trägt Zinsen.“

Anton hielt Wort, und die Firma Stürmer war gerettet. Unsere Geschichte selbst aber endigt nicht mit einer Verheirathung mit einer Verheirathung, denn nicht lange nachher führte der wackere Pflegevater Stürmers dessen Tochter Maria an den Altar.

* Eine Kulturkamps-Grünerung.

Gewiß wird noch in jeder katholischen Brust der Nachhall jenes Schmerzes zittern, der sie durchdrang, als die Kunde laut wurde, der verewigte Erzbischof von Köln, Cardinal Melchers, sei wegen Verstoßes gegen die Maßregeln des Gefängnis abgeführt und in demselben mit Strohflechten beschäftigt worden. Mehr als 20 Jahre hat es bedurft, bis in der Dienstadt-Sitzung des Abgeordneten Hauses endlich der Herr Justizminister auf eine (wohl bestellte) Anfrage des Abg. Dr. Friedberg als amtlich ermittelte Thatsachen hinstellte, daß eine Beschäftigung des hochseligen Herrn Erzbischofs mit Strohflechten nicht stattgefunden habe, wohl aber mußte der Minister zugeben, daß der hohe Gefangene in der Liste der Sträflinge als „Paulus Melchers, Strohflechter“ aufgeführt gewesen sei. Der Justizminister gab darüber folgende Aufklärungen:

„In einer Reichstags-Sitzung ist von einem der Herren bei Besprechung des Strafvollzugs befragt worden: „In der Kulturkampfszeit ist man so weit gegangen, den demselben Herrn Erzbischof von Köln mit Strohflechten zu beschäftigen.“ Diese Ausführungen eines hochangelegenen Mitglieds des Reichstages haben mich in solchem Maße frappiert, daß ich es für meine Pflicht gehalten habe, das, was hier thätiglich zu Grunde liegt, aufzuklären. Ich habe deshalb Bericht eingebracht, und ich glaube dem Herrn, der diese Behauptung zuerst aufgestellt hat, den besten Dienst zu thun, wenn ich ihm mitteilen darf, daß:

Auf Grund der mir vorgelegten Akten kann ich bestätigen, daß der Erzbischof von Köln, der in der Strafanstalt Köln vom 31. März bis 9. Oktober 1874 eine Strafe verbüßt hat, wegen Verletzung der Gefangenengefährdung, während der ganzen Zeit von ansehnlichen Überhaupt nicht beschäftigt worden ist. Dieser Herr ist seiner Stellung und seiner Persönlichkeit entsprechend mit größtmöglicher Rücksicht behandelt worden. Aus den mir vorgelegten Akten geht hervor, daß dem Herrn zunächst der Eintritt seiner Strafe drei Stunden im Wirtshaus zur Verfügung übergeben wurden, die bis dahin für Verwaltungszwecke der Direktion benutzt worden waren. Da diese Zimmer dauernd nicht entleert werden konnten, wurden ihm im Monat Mai im Wirtshaus zwei aneinander liegende Zimmer angewiesen, die lediglich für diesen Zweck mit neuen Möbeln ausgerüstet wurden, zwei Zimmer, von denen jedes 6,80 Meter lang, 4 Meter breit und 3,40 Meter hoch war, und von denen jedes zwei Fenster hatte. Diese Zimmer hat der Herr Erzbischof während der ganzen Strafe benutzt, das eine als Wohn-, Arbeits- und Studierzimmer, das andere als Schlafzimmer. Es ist ihm die Benutzung seines eigenen Bettes gestattet worden, ebenso die eigene Bekleidung, und zwar in den ersten acht Tagen durch den Verwalter, der solche Bekleidung besorgte, von da ab aus seiner eigenen Kasse, aus der ihm täglich drei Mal Speisen gebracht worden sind. Er hat sich während der ganzen Zeit ausschließlich mit Studiren und Gebet beschäftigt. Auch sonst ist die möglichste Freiheit gewährt worden. Er hat täglich drei Mal einen Spaziergang machen können, auch unter möglicher Schonung, jede Bekleidung mit anderen Gefangenen ist ausgetauscht worden.

Wie ist es nun gekommen, daß ein solches Gerücht überhaupt hat entstehen können, daß der Herr Erzbischof von Köln mit Strohflechten beschäftigt worden sei? Damit hat es folgende Bemerkung zu tun: Es werden in den Gefängnislisten über die Beschäftigung der Gefangenen von den Unterbeamten geführt. Eine dieser Listen trägt auf der einen Seite die Überschrift „Strohflechter“. In diese Liste ist nun aus einem noch nicht angeklärten Versehen der Herr Erzbischof durch einen Unterbeamten mit eingetragen worden (vielleicht), aber mit dem ausdrücklichen Zusatz: „Selbstbestätigung. Nicht beschäftigt.“ Ich vermute, daß aus dieser ungenauen Eintragung das Gerücht sich zu einer Falschheit verdichtet hat, die in Wirklichkeit nicht zutrifft. Der Herr Erzbischof hat während seiner Zeit für die schonende Behandlung, die ihm zu Theil geworden, ausgesprochen. Die Mittheilungen, die im Reichstage gemacht worden sind, waren allerdings dazu angethan, Beunruhigungen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung und unrichtige Anschauungen über das, was in preussischen Gefängnissen üblich ist, zu wecken. Ich habe nicht den mindesten Zweifel, daß die Herren, die diese Behauptung weiter verbreitet haben, im guten Glauben gehandelt haben. Um so weniger zweifle ich, daß sie sich freuen werden, wenn sie nach dieser Aufklärung nunmehr auch in der Lage sein werden, die falschen Anschauungen und Auffassungen über das, was damals geschehen ist, zu beseitigen und zu widerlegen. (Beifall.)

So die Ausführungen des Herrn Justizministers. Wir können nur mit dem Abgeordneten Im Walde, der nach dem Justizminister das Wort nahm, unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß der hohe Gefangene nicht so entwürdigend behandelt worden ist, wie bisher angenommen wurde; und wir wollen auch gegenüber Mißdeutungen, die etwa aus der Ignoranz der uns gewordenen Eröffnungen hätten entnommen werden können, gern anstellen, daß also in der Mittheilung der Thatsache, daß der hochselige Erzbischof als Gefangener wirklich mit Strohflechten beschäftigt gewesen ist, ein Versehen unterlaufen ist. Andererseits aber bleibt bestehen, daß der hochselige Erzbischof von dem Gefangenenaufsicht in der Liste der Sträflinge als „Paulus Melchers, Strohflechter“, aufgeführt worden ist. Wir wollen konstatieren, wo wenigstens ein Grund liegt, daß die Schatten jener traurigen Zeit, als unsere Bischöfe wegen Verstoßes gegen Gesetze, denen sie zu unterwerfen ihnen ihr Gewissen verbot, nicht heraufbeschworen; konstatieren aber wollen wir doch, wie selbst nach dem nunmehr festgestellten Thatsachenstande die Worte: „Paulus Melchers, Strohflechter“, „aero perennius“, „baurer als Erz“ in die Geschichte jener Zeit eingegraben sind. — Eine interessante Parallele möchten wir schließlich noch erwähnen. Bei Gelegenheit der allgemeinen Debatte über den Justizetat bemerkte der Herr Justizminister, daß den Standesherren, auch wenn sie als Angeklagte vor Gericht erscheinen, das Prädicat „Herr“ gebührt, so daß die von dem Richter in einem Falle gebrauchte Anrede „Herr Angeklagter“ eine correcte gewesen.

Locales und Provinzielles.

Witten, 12. Febr.

— Den Lotterie-Fiskus hatte der Magistrat von Berlin für 1895/96 zur Einkommensteuer mit 40,000 M. veranlagt unter der Annahme, daß der Fiskus in Berlin ein jährliches Einkommen von 1 Million Mark erziele. Hiergegen kämpfte der Lotterie-Fiskus mit dem Einspruch und der Klage an. Der Streit bewegte sich um die Frage, ob es sich bei der Veranlagung der Lotterie am den Betrieb eines gewerblichen Unternehmens handelt. Der Bezirksauschuss wies die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht hat jedoch darauf erkannt, daß der Lotteriebetrieb von der geforderten Steuer freizustellen sei. Das Einkommen aus der Lotterie sei den Steuern und Gebühren gleichzustellen, der Lotteriebetrieb also kein gewerbliches Unternehmen. — Reformen im Eisenbahnverkehr werden häufig verlangt, aber für's erste ist an deren Einführung nicht zu denken. Gut ist es aber doch, daß die Eisenbahnverwaltung ständig daran erinnert wird. So hat jetzt der „Bonsentat“, Verein

für Eisenbahnreform, eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, worin dieses gebeten wird, bei der Regierung auf eine Vereinfachung und Verringerung der Personen- und Güter-Tarife bei den preussischen Staatsbahnen hinzuwirken. Die Vorschläge gehen dahin, alle Vergünstigungen mit Ausnahme der Reittarife, der Kinderkarten und der Tarife für den Orts- und Vorortverkehr zu beseitigen; unter Abschaffung der 4. Klasse und unter Fortfall der Schnellzugs-Buschläge einen Tarif von 6, 4, 2 Pfg. für die drei Klassen einzuführen; schließlich eine Fernzone zu schaffen durch die Bestimmung, daß für Reisen über 300 Kilometer der Preis für nur 300 Kilometer erhoben werde.

— Eine Konferenz von Postdirectoren tagte dieser Tage in Kassel. Es nahmen daran die Postdirectoren aus Kassel, Hannover, Aachen, Köln, Oberhausen, Magdeburg, Eisenach, Leipzig u. Theil. Bei den Beratungen handelte es sich um eine Verbesserung des Paketverkehrs mit dem Industriegebiet in Rheinland und Westfalen.

— Dortmund, 8. Febr. Die Stadtverordneten beschloffen in der gestern Abend stattgehabten Sitzung die Aufnahme einer vorübergehenden Anleihe von 3 Millionen und einer festen Anleihe von 15 Millionen Mark. Die Stadt hat diese enorme Summe nöthig für die in den letzten Jahren angekauften und noch auszuführenden Anlagen wie: Hofenbau 3,395,000 M., Anlage der Rieselwerke 3,179,000 M., Canalisation in der Stadt 1,229,725 M., Electricitätswerk 2,860,000 M., Weidungsplätze 600,000 M., Neubau einer Kleinviehhalle auf dem Viehhofe 150,000 M., Erweiterung des Schlachthofes 103,000 M., Anlage eines Viehmarktes im Hofengelände 400,000 M., Erweiterung des städt. Wasserwerkes 3,003,275 M.; dieses sind die Geldmittel, die das Stadtverordneten-Collegium für den Ankauf zu bewilligen hat, bei welchem noch nicht alle, in einigen Jahren wird die Aufnahme einer noch größeren Anleihe nöthig werden. Die Stadt plant nämlich noch für die nächste Zeit den Bau von Markthallen, den Bau eines Feuerwehrtanks und den Bau einer zweiten Kasse. Dazu kommen noch Ausgaben für den Bahnhofneubau, die Anlage von Straßen im Ostenterrain. Der Geldbedarf für diese Anlagen ist auf 10 Millionen geschätzt. Die Stadtverordneten haben sich auf den Antrag der Regierung nicht in den Ankaufplan mit aufgenommen, weil der Zeitpunkt für die Ausführung der Arbeiten noch nicht anstand. Alle Schulden hat die Stadtgemeinde etwa 16 Millionen Mark, jedoch die Schuldenlast der Stadt in einigen Jahren auf etwa 40 bis 45 Millionen Mark angewachsen sein wird. Den Schulden stehen auch Einnahmen gegenüber, so wirt z. B. das Wasserwerk 92 Millionen Mark ab, von den neuen Anlagen weiß man aber nicht, ob sie sich rentiren, namentlich weiß man das nicht vom Hafen.

— Werne, 9. Febr. Nachdem unser Amt nunmehr die Genehmigung zu einer Apotheke hat und seit einiger Zeit im Besitze einer eigenen Orlsrankenkasse ist, sollen nunmehr auch Schritte zur Gründung einer eigenen Sparkasse gethan werden.

— Langendreer, 9. Febr. Am Sonntag Abend entstand zwischen mehreren Einwohnern zu Langendreer eine gränliche Reizerei. Gestern Abend geriethen die streitenden Parteien wieder aneinander. Dabei wurden einem der Beteiligten mit einem scharfen Gegenstande mehrere bedeutende Verletzungen am Kopfe beigebracht. — Einem Passanten der Wittenener Chaussee wurde gestern am hellen Nachmittage von einem Straßenräuber das Portemonnaie mit über 5 Mark Inhalt abgenommen. Leider gelang es dem furchtlosen Mann, unter dem Raub zu entkommen. — Gerechte Klagen erleben die Bewohner der Kaiserstraße in Langendreer. Schon seit 14 Tagen ist die Straße wegen des Baues der elektrischen Bahn gesperrt und erinnert mit den aufgestellten Pfosten an die Baustellenzeit. Die Beleuchtung während der Abend- und Nachtstunden ist dort so düster, daß verschiedene Herren zu Falle gekommen sind und nicht unbedeutende Verletzungen davongetragen haben. Es wäre zu wünschen, daß unsere Polizei hier Abhilfe schafft. — Auf der Recke „Eichenplaneten“ ist schon wieder ein Unfall zu verzeichnen. Der Lehrling Fritz Heumann aus Eschlingen erlitt in der Grube in Folge Ausgleitens eine schwere Verletzung am Knie, jedoch er für längere Zeit arbeitsunfähig sein wird. — Auf der Brauerei Reier wurde einem Bierfahrer beim Abladen leerer Fässer der kleine Finger der linken Hand total zerquetscht. Dem Verletzten wurde das verletzte Glied im Krankenhaus zu Witten amputirt.

— Bochum, 10. Febr. Eine große öffentliche Vergarbeits-Versammlung, die über die Angelegenheit der gegen den Allgemeinen Knappschloß-Verein wegen Kürzung der Anstaltsrenten klagbar gemordeten, aber vom Reichsgericht abgewiesenen Invaliden berathen soll, ist auf Sonntag, 27. Februar, Nachmittags, in den hiesigen Schützenhof anberaumt. Es soll die Hilfe der Parlanente zu diesem Zwecke angerufen werden. Einmündliche in der Nähe wohnenden Abgeordneten sind zu dieser Versammlung eingeladen worden.

— Der Lein gegen Herrn Reक्टर Quantel, der auf Freitag, den 11. d. M., angelegt war, ist aufgehoben worden. Neben den 68 Zeugen der Staatsanwaltschaft waren auch noch, wie das „Westfälische Tageblatt“ mittheilt, etwa 30 Zeugen von der Verteidigung geladen worden.

— Für Schulen und sonstige Bildungs-zwecke beträgt der städtische Zuschuß für das Gymnasium im Jahre 1898/99 63,288 Mark, für die Oberrealschule 42,448 Mark, für die städtische höhere Mädchenschule (evangelische) 1954 Mark, für die katholischen Volksschulen 209,650 Mark, für die evangelischen Volksschulen 198,108 Mark, für die städtische Volksschule 8574 Mark, für die gewerbliche Fortbildungsschule 11,950 M., für die Fortbildungsschule für weibliche Personen 2400 Mark, für die Haushaltungsschule 1800 Mark, für die kaufmännische Fortbildungsschule 1000 Mark.

— Bochum, 10. Febr. Das von städtischen Beamten auf Grund zuverlässigen Materials bearbeitete und herausgegebene Adressbuch der Stadt Bochum wird im Anfang nächsten Jahres in neuer, ergänzter und vervollständigter Auflage erscheinen. Es ist dieses Adressbuch ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle Gewerbetreibenden und Privats. Die große Verlässlichkeit des Adressbuchs ist bekannt und hat demselben eine große Verbreitung in allen Kreisen, namentlich aber in den Kreisen des Handels-

und bei den Behörden gesichert. Es erscheint regelmäßig alle zwei Jahre. Wie schon oben bemerkt, wird die nächste neue Ausgabe Anfang Januar 1899 erscheinen, worauf wir hierdurch alle Interessenten in Folge vielfach ergangener Anfragen aufmerksamen machen. Die Vorarbeiten werden rechtzeitig in Angriff genommen werden; gilt es doch, ein großes Material zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, das alle etwaigen Veränderungen bis ultimo 1898 berücksichtigen wird.

— Eickel, 9. Febr. Eine Anzahl hiesiger Bürger trat zusammen, um über die Feier eines Schützenfestes zu beraten. Das Fest soll im Laufe des Sommers in altbergebrachter Weise gefeiert werden.

— Castrop, 8. Febr. Herr Hauptlehrer Lutter konnte am 3. d. M. auf eine 25jährige Thätigkeit an der hiesigen kath. Volksschule zurückblicken. Auf Wunsch des Herrn Jubilars wurde die Feier dieses bedeutungsvollen Tages auf eine Schulfeste beschränkt. Der Senior des hiesigen Lehrercollégiums, Herr Steinbach, überbrachte die Glückwünsche seiner Kollegen und Kolleginnen und überreichte als Andenken an diesen Tag eine künstlerisch ausgestattete Adresse. Herr Dechant und Orlschohlspector Keweloch stellten Herrn Lutter den Dank der Schulfeste für seine pflanzliche Arbeit im Dienste der Schule ab. — Die Vertretungen der kath. Schulfeste Castrop trafen in ihrer letzten Sitzung den Beschluß, an der bei Recke „Graf Schömerin“ neu erbauten Schule zu Orls d. 3. folgende 3 Lehrkräfte — 2 Lehrer und 1 Lehrerin — anzustellen, um die sehr überfüllten Klassen in der Stadt zu entlasten. Ferner wurde beschloffen, die Schule am Bahnhof Mangel durch Abau einer Klasse mit Wohnung zu erweitern.

— Recklinghausen, 8. Febr. In der hiesigen katholischen Pfarrei finden vom 6. bis 13. März Exerzitien für Frauen statt. — Ein Attentat wurde Samstag Abend auf den zwischen hier und Herne fahrenden Omnibus verübt. In der Nähe von Bruch wurden auf denselben mehrere Revolvergeschosse abgegeben, von denen einer durch die Glasscheibe in das innere des Wagens drang, jedoch glücklicher Weise ohne einen der Insassen zu verletzen. Der Passagiere bewachte sich eine große Aufregung, welchem Umstande es auszufahren ist, daß der Thäter in der Dunkelheit so schnell entkommen konnte.

— Herten, 8. Febr. Ein wahrer Unglückstag war der letzte Samstag für die Recke „Graf Schömerin“. In der Vormittagsstunde verunglückte der Bergmann Robert Klapper, ein braver fleißiger Bergmann, durch Kohlenfall. Der Unglückliche war sofort todt; er war 33 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder. An demselben Tage gegen Abend passierte dem Reckenheimer W. ein Unglücksfall. Dieser hatte ein Pferd zu beschlagen, jedoch schlug das Thier hinten aus und traf den bedauernswürdigen Mann am Kopf und hauptsächlich ins linke Auge. Der Schwerverletzte, für dessen Auge die Recke fürsorgen, wurde zum St. Elisabeth-Hospital transportirt. — Bei einem erst seit einigen Wochen an der Waidstraße hieselbst wohnenden Uhrmacher und Goldwarenhändler wurde von der Polizei eine Hausdurchsuchung abgehalten. Wie es heißt, soll diese Hausdurchsuchung in Folge des vor einigen Tagen in Wanne verübten Einbruchdiebstahls bei einem dortigen Uhrmacher, bei dem dem Einbrecher für 3000 Mark Uhren und Goldwaren in die Hände fielen, abgehalten sein.

— Vrieghe, 1. M. 9. Febr. Der 27 Jahre alte Apotheker Bieroth, in der Apotheke in Wittenheim angelegt, hatte einen Ausflug gemacht und wollte nun auf hiesiger Station, um rechtzeitig im Hause seines Principals einzutreffen, auf den bereits in Bewegung befindlichen Zug springen. Er glitt vom Treppentritt aus und kam so unglücklich unter die Räder, daß ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Er war sofort todt.

— Siegen, 9. Febr. Auf eigenthümliche Art zu Tode gekommen ist der Arbeiter W. Weber in der Holzgießerei der Gebrüder Wintermann zu Siegen. Bei dem Zertrümmern von Eisen auf dem Hofe sprang ein Stiel durch die Thür in die Hofritze und traf den Mann am Hinterkopf so schwer, daß er bald verstarb.

— Köln, 8. Febr. Der 25jährige Schuhmann Franz Louis Schaubert hatte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten wegen der Verurteilung, in der Nacht vom 18. zum 19. Juni v. J. den Bureau-Misshandlung Johann Fühwinkel vorzüglich körperlich mißhandelt und die Straße verunreinigt zu haben. Der Bureauassistent, welcher letzteres bemerkt hatte, machte den Schuhmann in höflicher Weise darauf aufmerksam, daß sein Verhalten nicht anständig ersehe, worauf der Angeredete erwiderte: „Sie haben wohl lange keine Wadenahme gemacht?“ Weiter befuhrte der Wirthschafter: „Gleich schlug mich der Schuhmann mit der Faust unter das Kinn, so daß ich zu Boden stürzte. Ich erhebe mich und sagte nun: „Was haben Sie für eine Nummer?“ Da schlug er mich wieder mit der Faust unter das Kinn, das ich abermals hinfiel. Der Reize Friedrich Ohle, der sich bei mir befand, rief jetzt: „Das ist aber doch kein Anstand, daß Sie den Mann so behandeln“, worauf der Schuhmann mit den Worten: „Wollen Sie auch noch was haben?“ den Reizen Ohle mit der Faust auf's Auge schlug, den Säbel zog, ihn gegen dessen Leib stieß und schrie: „Ich steche Sie todt!“ Reize Ohle ließ hierauf den Schuhmann zurück, daß er rücklings hinfiel. Wir war inzwischen Hüt und Reiser entfallen und ich hatte mich geholt, um danach zu suchen. Da kam der Schuhmann, der erst dem Reizen Ohle etwas nachgelaufen war, wieder zurück und schlug mich mit dem Säbel über den Kopf. Ich stürzte halb besinnungslos zur Erde, aber das Einsackungsgitter der Anlagebeete, und nun hieb der Schuhmann mit dem Säbel fortwährend auf mich ein. Er schlug mich mehr als zehn Mal. — Auf dem Wege zum Polizei-Commissariat in der Rolandstraße, nach dem Wirtshaus hierauf transportirt wurde, machte er wiederholt weitere Mißhandlungen über sich ergehen lassen. Auf dem Commissariat zog Schuhmann Schaubert nochmals den Säbel und drang auf den Verhafteten ein, wurde aber durch das Eingreifen eines anderen Schuhmannes an weiteren Greifen verhindert. Der Mißhandelte, dessen Aussagen von mehreren Zeugen bestätigt werden, war

in Folge der erhaltenen Verletzungen acht Tage dienstunfähig. Der Staatsanwalt bezeugte das Verhalten des disciplinarisch häufig vorbestraften Schuhmanns als empörend und brutal und beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Das Urtheil lautete unter sofortiger Verhaftung des Angeklagten auf ein Jahr Gefängnis.

— Köln, 9. Febr. Herr Bischof v. Auzer, Apostolischer Vicar von Südamerika, weilte gestern in unserer Stadt und reiste heute früh zum Besuche des Herrn Bischofs von Trier dorthin ab. Die Reiseverlegung des hochw. Kirchenfürsten hat sich so weit gebessert, daß er die Reise nach China für Mitte Februar in Aussicht nehmen konnte. Er wird voraussichtlich am 15. d. mit dem Lloyd-Dampfer „Trave“ von Bremen aus über New-York und San Francisco erfolgen. — Wie die „Köln. Ztg.“ hört, steht ein Wechsel in der Leitung der hiesigen Polizeidirektion bevor; die neue Kraft, meint das genannte Blatt, muß recht frisch und nachdrücklich eingreifen, um in der Bürgerwehr wieder das nöthige Vertrauen in die doch zu ihrem Schutze bestimmte Polizeibehörde zu erwecken.

— Saarbrücken, 8. Febr. Im Saarthalengebiet, unweit der preussisch-sächsischen Grenze befindet sich der sogenannte „Brennende Berg“, ein Hügel, in dessen Innerem ein Steinkohlenflöz vor vielen Jahren in Brand gerathen ist. Die unter der Erde weiterresende Gluth, die bis jetzt ohne angelegten energischen Löschversuchen gespielt hat, gibt sich auch durch aus dem Boden dringende Rauchsäulen und die hohe Bodentemperatur äußerlich zu erkennen. Der Berg ist die größte und merkwürdigste Sehenswürdigkeit der Gegend und wird auch von Touristen, besonders Geologen, viel besucht. Wie neuerdings berichtet wird, hat sich der Feuerherd plötzlich einen weiteren Ausbruch geschafft, und zwar zwischen Dübweiler und Neuwieser am Bergmannspfad. Die neue Ausbruchsstelle, die dicht unter einem Baume ist, sieht eine Rauchsäule aus. An einer Ausbruchsstelle am Weiler ist eine starke Rucke eingestürzt. Bei näherer Befichtigung zeigte sich, daß die Wurzeln verbrannt waren.

— Aus den Provinzen, 9. Febr. Auch am Lehrerseminar in Soest sollen für die nächsten Jahre Doppelkurse eingerichtet werden. Die Maßnahme hängt mit dem im Jahre 1900 in Kraft tretenden neuen Bestimmungen über den Militärdienst der Volksschullehrer in Verbindung. — Interessante Funde wurden bei der Planung der Kreuzgangs in W. an der gemacht: es sind mehrere Torfos und 2 Köpfe von Steinfiguren, sowie ein schön polychromiertes Taufbecken. Die Bildwerke sind, wie man vernimmt, von den Niederländern aus den Kirchengeschlepp und zur Befestigung der Stadt gegen die hiesigen Truppen verwandt worden. — Bei dem Brande eines Bauernhofes in Delmenhorst kamen 16 Rinde in den Flammen um. Die Bewohner retteten nur das nackte Leben. — Die Stadtverordneten in Elberfeld setzten die Gemeindefeuer wie im Vorjahr auf 163 Prozent Realsteuer und 178 Prozent Einkommensteuer fest. — Das Wohnungsgeld bei Gerolstein wird demnach vor der Strafkammer in Trier zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Gestern wurden vor dem hiesigen Untersuchungsrichter die mit dem Leben dahingekommenen Fahrbeamten des unglücklichen Zuges vernommen.

Literarisches.

Des spanischen Schriftstellers Coloma vielbeschriebener Roman „Vampiro“ und „Die Familie Boland“ von Fernand Centeno, welche letztere so in der katholischen Familienzeitung „Die Neue Welt“ veröffentlicht sind, sind wohl die bedeutendsten Hervorbringungen zu bezeichnen. Ich will nur von dem ersten der beiden Romane berichten. Dieser großartige, umfassender als das Gemälde „El Alamo“, immer intensiver die Genialität der Schriftsteller, die in einem hart bewegten Leben mit den merkwürdigen geistlichen Auswüchsen lebend, sich durch Kampf zu einem männlichen Willens fühlte, den sich alles Thun und Treiben und alles Denken unterwerfen. Die Fortsetzung des so folgenden Romanes bietet uns wieder neue Proben von der reichhaltigen Kunst des großen politischen Schriftstellers, der sich nicht nur auf die höchsten Spannungen beschränken konnte. Neben diesem Roman enthält das gleiche Heft ein ergötzliches Schicksal der „Gefahr“ von M. v. Degen, die übermüthige Symphonie „Der gelbe Rauch“ von M. v. Degen und ein helles Kulturbild aus der Geschichte der Völkerverhältnisse. Die humoristische „Reise“ von M. v. Degen. Außer diesen erzählenden Beiträgen ist bei der Zeit nicht weniger als acht schillernde und belebende Aufsätze, die weit über hinaus und geistig aufsteigen. Wir können die „Die Neue Welt“ auf Grund dieses neuen Heftes nur wieder aufs wärmste empfehlen und wünschen, daß sie in noch recht vielen Familien Eingang finde.

Vermischtes.

— Eine dreifarbige Blume, das heißt, eine Blume, die im Verlauf von 24 Stunden dreimal die Farbe wechselt, giebt es in Mexiko in der Provinz Oaxaca. Dieses „Chamaleon“ des Pflanzenreichs ist die Blüte eines ziemlich großen Baumes. Am Morgen um sechs Uhr ist sie schneeweiß; wenn die Sonne höher steigt, färbt sie sich rosenroth, bis sie gegen Mittag blutroth wird. Bei Sonnenuntergang wird die Blume rüthlichblau und während der Nacht wird sie wieder weiß. Die interessante Blume könnte infolge ihrer merkwürdigen Eigenschaften auch als Uhr dienen.

— Reckert. Bericht. „Ich habe sehr bedauert, Herr Professor, daß ich die Einladung Ihrer verstorbenen Frau Gemahlin nicht bewahren konnte. Meine Frau besaß Sie doch sehr lieb.“ — Professor: „Danke, mein Herr, ich danke auch.“ — „Meine Frau hat sich sehr über den Kram gefreut.“

— Aus einer Vertheilungsordnung. ... Und zum Schluss, meine Herren Geschworenen, bezeugen Sie den Schluß: „Was du nicht willst, das man dir thu“, das sag auch keinem andern zu.“ Oder wollen Sie vielleicht Jahre lang im Kerker sitzen?

Volksbureau zu Bochum.

Bureau: Konigsstraße 4.
Die Mitglieder erhalten unentgeltliche Auskunft auf alle Fragen des öffentlichen Rechts.
Für Anfertigung schriftlicher Arbeiten wird eine Gebühr von nur 25 Pfg. erhoben.
Mittheilung kann jeder Arbeiter und Handwerker werden, unbekannt des religiösen und politischen Bekenntnisses.
Jährlicher Beitrag nur 50 Pfg., sowie ein einmal zu zahlendes Eintrittsgeld von 50 Pfg.
Das Volksbureau ist geöffnet: an Wochentagen von 9-1 Uhr und von 3-7 Uhr; an Sonntagen von 10-1 Uhr.
Beitrittsverordnungen werden jeden Tag auf dem Bureau entgegengenommen.



* Die Witten.

Da ich aus katholischen Niederrheinern kommen, meinen Vordem Einiges Erneuerung der besten Vorarbeiten burg weit ausbreiten spreche will, ge- nun in Bochum

In der Zeit nach 1897 wurde Magdeburg durch die Witten-Orl. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche

thätig, in der Pfarrkirche zu Witten. In der Zeit von 1898 fand die falls durch 10 wurde. In der der Pfarrkirche